

18.03.2018 - Oberholzklau

Hiob 21, 1-13a



Hiob stellt die zentrale WARUM-Frage.

Die Warum-Frage, die – glaube ich – jeder Mensch schon einmal gestellt hat;

Es ist die zentrale Menschheitsfrage überhaupt:

Warum geht es bösen Menschen gut und guten Menschen schlecht?

Es ist eine Frage der Gerechtigkeit, die vor den Menschen gilt.

Wörtlich klingt diese Frage bei Hiob so:

Hiob 21,1-13a

Hiob antwortete und sprach: ¹ Hiob antwortete und sprach: ² Hört doch meiner Rede zu und lasst mir das eure Tröstung sein! ³ Ertragt mich, dass ich rede, und danach spottet über mich! ⁴ Geht denn gegen einen Menschen meine Klage, oder warum sollte ich nicht ungeduldig sein? ⁵ Kehrt euch her zu mir; ihr werdet erstarren und die Hand auf den Mund legen müssen. ⁶ Wenn ich daran denke, so erschrecke ich, und Zittern ergreift meinen Leib. ⁷ Warum bleiben die Frevler am Leben, werden alt und nehmen zu an Kraft? ⁸ Ihr Geschlecht ist sicher um sie her, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. ⁹ Ihr Haus hat Frieden ohne Furcht, und Gottes Rute ist nicht über ihnen. ¹⁰ Ihr Stier bespringt und es missrät nicht; ihre Kuh kalbt und wirft nicht fehl. ¹¹ Ihre Knaben lassen sie hinaus wie eine Herde, und ihre Kinder springen umher. ¹² Sie jauchzen mit Pauken und Harfen und sind fröhlich mit Flöten. ¹³ Sie werden alt bei guten Tagen, und still ziehen sie in das Totenreich hinab,

Hiob weiß, was er fragt.

Er weiß, wovon er spricht.

Er redet als ein Betroffener.

Und zwar als ein unmittelbar Betroffener.

Hiob fragt nicht theoretisch, am grünen Tisch, abstrakt.

Sondern konkret, weil er betroffen ist.

Weil es ihn getroffen hat.

Hiob ist ein frommer Mann und meidet das Böse. Er hat sieben Söhne und sieben Töchter. Er hat tausende Schafe und Kamele, Rinder und Esel, zahllose Diener, Knechte und auch sonst großen Reichtum. Sein Leben läuft nach Plan, eigentlich sogar besser. Kein Grund zur Sorge.

Hiob liebt Gott. Es geht ihm rundum gut – und Gott ist stolz auf den frommen Hiob.

Das Buch Hiob ist eine literarische Erzählung. Von Anfang an so gedacht und konzipiert. Eine lange, alttestamentliche Gleichnis-Erzählung. Eine Zeitangabe wird nicht gemacht, und es ist auch keine historische Begebenheit, die hier erzählt wird, sondern eine Geschichte

Das merken wir sofort. Es war einmal ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob.

Er ist einer der sagenumwobenen Gerechten aus der Vorzeit.

Wo das Land Uz liegt, weiß kein Mensch. Uz, das ist der Name eines Neffen von Abraham. Uz, das bedeutet soviel wie Osten, ein Wort, das im Hebräischen auch Vorzeit bedeuten kann. Urzeitliche, vorzeitliche Menschheitsgeschichte wird erzählt, denn ein Problem wird verhandelt, das alle Menschen betrifft.

Hiob ist rundum zufrieden. Doch dann kommt der Satan im Spiel. Er gehört zu den Gottessöhnen im Himmel und sagt zu Gott: Hiob ist nur so fromm, weil es ihm so gut geht. Ginge es ihm schlecht, würde er vom Glauben abfallen. Satan verführt Gott also zu einer Wette – und Gott lässt sich darauf ein.

Wie gesagt – ein Gleichnis.

Der Satan darf Hiob alles nehmen, nur ihn selbst soll er nicht antasten. Der Satan nutzt die Chance und mit einem Mal ereilen Hiob all die Botschaften, die wir als sprichwörtliche Hiobsbotschaften kennen: Schlechte Nachrichten, die wir noch nicht einmal unserem ärgsten Feind wünschen.

Ein Bote meldet Hiob, dass Feinde kamen und alle seine Rinder und Esel geraubt und die Knechte erschlagen haben.

Der nächste Bote meldet, dass Feuer vom Himmel fiel und Schafe und Knechte verbrannt hat.

Der dritte Bote meldet einen feindlichen Überfall auf die Kamele und den Tod der Kamelknechte.

Schließlich kommt noch ein vierter Bote: Ein Sturm brachte das Haus zum Einsturz, in dem die Söhne und Töchter Hiobs feierten. Alle vierzehn Kinder sind tot. Auf einen Schlag ausgelöscht.

Eine grausame Geschichte, eine Geschichte von Gewalt und Brutalität. Eine Geschichte menschlicher Abgründe. Die sich in der Geschichte der Menschheit wiederholt. Eine Gleichnis-Erzählung, die auch in der Gegenwart ihre Entsprechung hat. Eine Geschichte, die sich fortsetzt. In Auschwitz, in Syrien, im Jemen, an Schulen, in U-Bahnhöfen, in Schlafzimmern ... an so vielen Orten.

Hiobsbotschaften. Die Welt verdunkelt sich. Der Boden unter den Füßen kommt ins Wanken. Du verlierst den Halt. Das Schicksal schlägt dich und das Leben schleudert dich hin und her. Du wirst zu einem Spielball dunkler Mächte.

Kann es wirklich wahr sein, fragt man sich. Und mit zunehmendem Entsetzen stellt man fest, dass das Unheil bittere Realität ist.

Krebs trifft nicht nur die anderen.

Es verunglücken nicht nur die Kinder von anderen.

Es sind nicht immer nur die anderen, die Gewalt erfahren müssen.

Es sind nicht nur die Seelen von anderen, die Schaden nehmen.

Hiob geht es nicht anders. Es heißt: „Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief.“ Das sind Gesten des Entsetzens und Riten der Trauer. Ein Akt verzweifelter Ohnmacht.

Doch dann spricht Hiob und sagt: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (1, 20-22)

Hiob hält Gott die Treue, er verliert seinen Glauben nicht. Der Satan verliert die Wette. Aber was für Sätze sind das: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt! Sind das wirklich menschliche Worte, menschliche Gedanken?

Ist das die Lösung? Eine solche Gottergebenheit? Ist das Trost, den der Glaube hervorbringt?

Die Geschichte geht weiter. Der Satan gibt sich so leicht nicht geschlagen. Der Satan versucht es mit verschärften Maßnahmen.

Nun geht es Hiob selbst an den Kragen. Er bekommt am ganzen Körper Geschwüre und Ausschläge. Alles tut weh und er sieht grässlich aus. Seine Frau spottet über ihn: Na, glaubst du immer noch an Gott?

Doch auch dieses Mal bewährt sich Hiobs Frömmigkeit. Er fährt seine Frau an: „Du redest wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (2, 10) Wieder sagt Hiob Sätze von einer schier übermenschlichen Größe und Gottergebenheit. Sollen wir so mit unserem Leiden umgehen? Wäre das die richtige Art zu glauben?

An dieser Stelle der Geschichte ist man geneigt, das Buch zuzuschlagen und zu denken: Schön, dass Hiob so ein Held ist. Ich bin es nicht. Doch wer dann weiterliest, wird überrascht. Hiob erhält Besuch von drei Freunden. Sie haben von seinem Unglück gehört. Sie erkennen Hiob erst gar nicht, so entstellt ist er von seiner Krankheit. Doch dann klagen sie mit ihm und setzen sich zu ihm. Sieben Tage und sieben Nächte sitzen sie stumm bei Hiob und reden nichts, „denn“, so heißt es, „sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“ (2, 13)

Hiobs Freunde können schweigen, sie können sein Unglück mit ihm beweinen. Sie halten seinen Schmerz aus, und ihre eigene Ratlosigkeit. Sie teilen seinen Schmerz und bleiben Hiob nahe. Hiobs Freunde machen erst einmal alles richtig. Aber dann halten sie die Ohnmacht nicht länger aus. Für irgendetwas muss Hiobs Leiden die Strafe sein, umsonst kann es ihn nicht getroffen haben. Er soll in sich gehen und sich demütig an Gott wenden, dann wird er ihm auch wieder helfen. Vielleicht ist das Leiden eine Erziehungsmaßnahme Gottes, wer weiß, wozu es gut ist?

Hiob wird von mal zu mal zorniger über die Reden seiner Freunde. Anfangs versucht er, ihre Gedanken noch zu würdigen, doch irgendwann platzt es aus ihm heraus, geradezu zynisch sagt er zu seinen Freunden:

„Ja, ihr seid die Leute, mit euch wird die Weisheit sterben!“ (12, 2)

„Ihr seid Lügentüncher und seid alle unnütze Ärzte. Wollte Gott, dass ihr geschwiegen hättet, so wäret ihr weise geblieben.“ (13, 4f) Mit anderen Worten: Haltet den Mund redet nicht so viel dummes Zeug.

„Wollt ihr Gott verteidigen mit Unrecht und Trug für ihn reden?“ (13, 7)

„Ihr seid allzumal leidige Tröster“ (16, 2).

Hiob haut ihnen seinen ganzen Frust um die Ohren. Er kann ihr dummes Geschwätz nicht länger ertragen. Es gibt keine Erklärung. Auf das WARUM gibt es keine Antwort.

Was fangen wir nun mit dieser Gleichnis-Geschichte von Hiob an? Und was fangen wir mit seiner Warum-Frage nach Gerechtigkeit an?

Hiob ist verzweifelt.
Er weiß keinen Rat.
Er kennt keinen Ausweg.
Er hat keine Perspektive.
Alles ist ihm genommen.
Keine Hoffnung mehr.
Das kennen wir.

Aber Hiob gibt nicht auf. Wie schafft er das? Er findet den Weg, das Jammern zu lassen, und mit der Klage zu beginnen. Wer jammert, jammert anderen und sich was vor. Wer jammert, ist auf sich selbst zurückgeworfen. Wer jammert, bleibt ein Gefangener seiner Situation. Seiner Ohnmacht. Seiner Ausweglosigkeit. Seiner Verzweiflung.

Hiob klagt. Er wendet sich gegen Gott. Und zugleich richtet er sich darin und damit und dabei an Gott. Seine Klage richtet er gegen Gott, und zugleich wendet er sich an IHN. So wie Jesus, der am Kreuz rufen, ja schreien wird. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!

Er wendet sich an den, von dem er glaubt, dass er ihn verlassen hat. Von dem er denkt, dass er weg ist – In der Hoffnung, dass er da ist. In der Gewissheit, dass er mich hört. In der Klage verbinden sich Verzweiflung und Hoffnung. Ohnmacht und Stärke.

Das klingt paradox. Zunächst.

Hiob betet:

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Hiob gibt nicht auf. Mit Gott hält er gegen Gott daran fest, dass Gott sein Leben, seine Gesundheit, sein Glück will.

Mein Erlöser lebt.

Er wird mir helfen.

Ich werde Gott sehen und nicht die anderen, die mir dumme Ratschläge geben.

Der Glaube Hiobs ist paradox: Er wendet sich gegen Gott und zugleich wendet er sich an Gott. Der, den er anklagt, der wird ihm helfen. Das ist keine einfache Lösung auf die Frage nach dem Leid, nach der Gerechtigkeit. Aber es ist vielleicht die sinnvollste Lösung, die zu finden ist. Das Buch Hiob nimmt Hiobs Leiden bis ins Letzte ernst. Es ermäßigt nichts und nimmt nichts weg davon. Das Leiden ist zu nichts gut. Es hat auch keinen Sinn.

Es ist böse, teuflisch.

Leiden soll nicht sein.

Dass der Gerechte leidet, ist ein Skandal, der zum Himmel schreit.

Hiob ist der Gefährte aller Leidenden, aller, die in Verzweiflung gestürzt sind und drohen zu Grunde zu gehen. Hiob ist der Bruder aller, die die Erfahrung gemacht haben: Halt durch. Gottes Kraft wird dich stärken – in deiner Schwäche.

Halt durch. Gottes Kraft wird sich in deiner Ohnmacht als mächtig erweisen – Die Verzweiflung wird dich nicht unter sich dir begraben können. In der Ausweglosigkeit öffnet Gott dir eine Tür.

Wir hören und lesen die Geschichte des Hiob mit dem Wissen, dass die bittere Realität unseres Daseins am Ostersonntag in ein vollkommen neues Licht gerückt worden ist. Nur deshalb können wir das Kreuz als Zeichen der Hoffnung betrachten.

Halt durch.

An deiner schwächsten Stelle – in deinem Grab – wenn sich die Erde für dich auftut, öffnet Gott die Tür zum Leben.

Amen.